



JAGNA BRUDZIŃSKA

Affekt und Phantasie im Aufbau personaler Realitäten

Zur emotiven Wirkungsphänomenologie der Lebenswelt

*Affection and Fantasy in the Constitution of Personal Reality
A Contribution to the In-Depth Phenomenology of the Life World*

ABSTRACT: In the modern philosophy fantasies, affects and emotions are often unregarded or dismissed as subject of psychology. Today they are (re-)discovered by the modern cognitive – and neurosciences. But first of all it is the phenomenology of Edmund Husserl which investigates fantasies and affects with regard to its constitutive functions in the self and world experience. The phenomenology interprets fantasies and affects by its fundamental functions of the emotive effectiveness as a consciousness of a concrete bodily and personal subjectivity. Only with the genetic-phenomenological intentional analysis fantasies, bodily affects and emotions can also be investigated within the deeper levels of passive experience with regard to its subjective and intersubjective effectiveness as affections, kinaesthesia and phantasma. The method of genetic phenomenology makes it possible to understand the emotive dynamics of these fields and to find out the concrete emotive achievements of sense-performing in our subjective life. In my contribution I discuss these aspects beginning with the draft of a phenomenological concept of emotiveness. I describe the basic character of the emotive effectiveness-structure of the subjective constitution and discuss the phenomenological understanding of fantasy as a consciousness of experience with regard to its emotive structure of effectiveness. Thereby I consider its temporal and motivational dynamics. On this background I analyze the emotive aspect of the personal as well as interpersonal constitution and finally I shortly describe a specific structure of intersubjective sympathetic experience, which has in my view a fundamental significance for the genesis of our shared world as life-world. This sympathetic experience can only be interpreted with respect to the understanding of the emotive structure of experiencing consciousness. In this way fantasies, affects and emotions get a new importance as a research field of theoretical and practical phenomenology.

KEY WORDS: affect • consciousness • constitution • desire • emotion • experience • intersubjective • phenomenology • subjectivity

Einleitung: Affekt und Phantasie in der Erkenntnis

Phänomenologie entwickelt sich zunächst als Erkenntnistheorie. Edmund Husserl, ihr Begründer, sieht die phänomenologische Aufgabe in der radikalen Erfahrungskritik, in der Auseinandersetzung mit der so genannten objektiven wissenschaftlichen Erkenntnis. Die phänomenologische Erfahrungskritik bedeutet jedoch zugleich einen Rückgang auf die konkrete menschliche intra- und intersubjektive Erfahrung, bedeutet Orientierung an der konkreten menschlichen Erlebniswirklichkeit. Diese Einstellung fruchtet einerseits in einem neuen Verständnis der transzendentalen Subjektivität, andererseits drückt sie sich in einer spezifischen, methodisch bestimmten Öffnung der Phänomenologie gegenüber den Bereichen der psychologischen und anthropologischen Erfahrung aus. In meiner Betrachtung will ich mich auf zwei Aspekte dieser Erfahrung konzentrieren, die mir besonders wichtig erscheinen, wenn es um den Aufbau unserer gemeinsamen – gemeinsam gelebten – Welt als Lebenswelt geht, der Welt personaler Realitäten. Es sind Bereiche des Affekts und der Phantasie. Beide werde ich im Folgenden phänomenologisch als Strukturen des emotiven Leistungsbewusstseins deuten.

Sowohl die Affekte als auch die Phantasie wurden in der neuzeitlichen Philosophie eher stiefmütterlich behandelt. In der vom Rationalismus geprägten neuzeitlichen Subjektivitätsphilosophie wurden sie häufig als das Irrationale, Verdunkelnde oder Willkürliche am menschlichen Geist vernachlässigt und als Bereich der Psychologie abgetan. Und dies obwohl so bedeutende Vertreter der rationalistischen Tradition wie beispielsweise Descartes oder Spinoza sich mit Träumen und Affekten ausgiebig beschäftigt haben. Heute werden Emotionen und Gefühle sowie Phantasien und Imaginationen als legitimes Gebiet der philosophischen Forschung neu entdeckt: Einerseits motiviert durch die modernen Cognitive Sciences, die die Rolle von Emotionen und Phantasien in der Bildung von Kognitionen intensiv untersuchen, andererseits herausgefordert durch neurowissenschaftliche Forschung, die jene Phänomene durch Aufdeckung entsprechender Hirnaktivitäten und Untersuchung kausaler Wechselwirkungen zwischen seelisch-emotionalen und imaginativen Erscheinungen auf der einen und neuronal-körperlichen Vorgängen auf der anderen Seite zu erklären versucht¹. In beiden Fällen ha-

¹ Vgl. z.B. J. De Houwer / D. Hermans (Hg.), *Cognition & Emotion. Reviews of Current Research and Theories*, New York 2010. Hier werden wesentliche Ansätze und Resultate der aktuellen Emotionsforschung in den Kognitionswissenschaften zusammengeführt. Siehe auch: R.D. Ellis RD, *Questioning Consciousness: The Interplay of Imagery, Cognition and Emotion in the Human Brain*, Amsterdam 1995 oder: S.M. Kosslyn / W.L. Thompson / I.J. Kim / N.M. Alpert, *Topographical Representation of Mental Images in Primary Visual Cortex*, "Nature" 378 (1995): 496–498.

ben wir es allerdings mit einer bestimmten wissenschaftlichen Haltung zu tun – der externalistischen Beobachtungshaltung, die sich im Anschluss an Quine als die Dritte-Person-Perspektive in der Forschung etabliert hat. Nun ist es schwierig, aus dieser Perspektive die emotiven Strukturen erfahrender Subjektivität in ihren umfassenden, Sinn bildenden Funktionen verständlich zu machen. Doch scheinen sie aus der erlebten Innenperspektive in ihren intentionalen Wirkungen als Momente leistender Subjektivität auch innerhalb der tiefen Erfahrungsschichten – als Affektionen, Kinästhesen oder Phantasmen – der Forschung zugänglich zu sein. Mit den Mitteln der auf Edmund Husserl zurückgehenden Phänomenologie als einer umfassenden, tiefgreifenden, zugleich modernen und leistungsstarken Methode der Erfahrungsanalyse wird es möglich, die Gebiete der emotiven Dynamik – wie ich sie bezeichne – gerade in ihren Sinn bildenden Funktionen zu eruieren und so ihre motivationale Funktion im subjektiven Leben zu untersuchen. Es ist vor allem die Methode der genetisch-phänomenologischen Intentionalanalyse, die entsprechende Untersuchungen im emotiven Erfahrungsbereich zu ermöglichen scheint. Mit der genetisch-phänomenologischen Methode können Strukturen und Dynamiken der personalen, leib-seelischen Erfahrung in ihren Werdungsprozessen erfasst, Niederschläge personaler Erfahrungen rekonstruiert und ihre Horizonte, Ziele, individuelle und soziokulturelle Verflechtungen ausgelegt werden. Auch die leiblichen und intersubjektiven Schichten der Erfahrung können mit Hilfe der genetisch-phänomenologischen Intentionalanalyse untersucht werden. Leib-seelische, emotive Zusammenhänge können so in ihren tiefen Konstitutionsstufen im Aufbau intentionaler Erfahrungen menschlicher Subjekte studiert und ihre Sinn bildende Leistung aus der Erste- und sogar der Zweite-Person-Perspektive gedeutet werden². Die Phänomenologie leistet dazu einen grundlegenden Beitrag, und zwar vor allem indem sie für diese Forschungsaufgaben entsprechendes Erfahrungsbewusstsein ausweist. Es ist das Phantasiebewusstsein, das insbesondere in der genetischen Phänomenologie die Dignität eines Leistungs- und Erkenntnisbewusstseins erlangt – eines Bewusstseins, das

² Die Berechtigung der Erste-Person-Perspektive und ihre Relevanz für die aktuelle Bewusstseins-Debatte innerhalb der Cognitive Science diskutiert vom phänomenologischen Standpunkt aus in letzter Zeit vor allem Dan Zahavi. (Vgl. u.a. D. Zahavi, *Subjectivity and Selfhood: Investigating the First-Person Perspective*, Cambridge 2008.) Auch die Zweite-Person-Perspektive wird zurzeit im phänomenologischen Rahmen – und in der Auseinandersetzung mit der modernen Hirnforschung – erforscht. Richtungsweisende Ergebnisse hierzu liegen v.a. bei Thomas Fuchs vor (vgl. z.B. T. Fuchs, *Das Gehirn – ein Beziehungsorgan. Eine phänomenologisch-ökologische Konzeption*, Stuttgart 2007).

medial-repräsentierende Charaktere aufweist und sich in seiner Struktur immer affektiv, oder genauer gesagt, emotiv zeigt³.

Emotivität als phänomenologisches Thema

An dieser Stelle ist es angebracht, den Begriff des Emotiven näher zu bestimmen. Es handelt sich hier um einen Terminus, der scheinbar, im Sinne der allgemeinen Verständlichkeit, durch den der Emotion ersetzt werden könnte. Doch dies wäre irreführend. Der Begriff Emotion ist zunächst empirisch-psychologisch konnotiert. Er steht in der empirischen Forschung für seelisch-körperliche Prozesse, die Wahrnehmungen verschiedenster Art begleiten. Man geht davon aus, dass Emotionen mit physiologischen Veränderungen einhergehen und Kognitionen sowie Verhalten psychologischer Subjekte beeinflussen, ohne jedoch für sie konstitutiv zu sein. Im kognitionswissenschaftlichen Ansatz werden Gefühle und Emotionen als emotionale Akte und Stimuli betrachtet, die an bestimmte Objekte geknüpft sind und Erfahrungssubjekten zugeschrieben werden können. Dabei werden ihnen aber ihre Sinn bildenden Funktionen weitgehend abgesprochen. Lediglich heuristische Funktionen in Erkenntnisprozessen werden ihnen zugeschrieben. Mit dem Begriff des Emotiven soll hingegen eine transzendente Erfahrungsstruktur beschrieben werden, die gerade konstitutive Bedeutung aufweist und vor-objektiv wirkt. Emotives steht in meiner Analyse für den Grundcharakter des affektiven Wirkungszusammenhangs der subjektiven Konstitutionserfahrung und nicht für einen empirischen Bereich epiphänomenaler Prozesse.

Vom genetisch-phänomenologischen Gesichtspunkt aus gesehen umfasst der emotive Wirkungszusammenhang auch sehr tiefe Schichten der Konstitution und lässt sich als die Grundsituation des Durchzo-

³ Mit der medial-repräsentierenden Leistungsstruktur des Phantasiebewusstseins (phantasmatisches Bewusstsein) befasste ich mich systematisch in: J. Brudzinska, *Assoziation, Imaginäres, Trieb. Phänomenologische Untersuchungen zur Subjektivitätsgenesis bei Husserl und Freud*, Köln 2010 (http://kups.ub.uni-koeln.de/volltexte/2010/2999/pdf/Diss_Koeln.pdf) sowie in: *Die phänomenologische Erfahrung und die Frage nach dem Unbewussten. Überlegungen im Anschluss an Husserl und Freud*, [in:] *Interdisziplinäre Perspektiven der Phänomenologie. Neue Felder der Kooperation: Cognitive Science, Neurowissenschaften, Psychologie, Soziologie, Politikwissenschaft und Religionswissenschaft*, hg. v. D. Lohmar / D. Fonfara, Dordrecht 2006 („Phaenomenologica“ 177), S. 54–71, jeweils in der Auseinandersetzung mit psychoanalytischen Thesen. Die emotive Struktur der subjektiven Erfahrung thematisiere ich vor allem in: *Depth phenomenology of the emotive dynamic and the psychoanalytic experience*, [in:] *Founding Psychoanalysis Phenomenologically. Phenomenological Theories of Subjectivity and the Psychoanalytic Experience*, hg. v. D. Lohmar / J. Brudzinska, Dordrecht 2011 („Phaenomenologica“ 199), S. 28–65.

gen- und Durchwoben-Seins von Tendenzen, Strebungen und Wollungen in der gesamten intra- und intersubjektiven Sphäre beschreiben. Insbesondere wird dabei deutlich, dass die emotiven Momente bereits vor-objektiv und vor-reflexiv fungieren, jedoch an ihren leiblichen Wirkungen und phantasmatischen Manifestationen erkennbar sind. Es handelt sich also um die ur-subjektive Sphäre der Affektivität und Sinnlichkeit, um Affektionen und Selbstaffektionen, die alle Erkenntnisprozesse in ihrem Aufbau Sinn bildend mitbestimmen. Ich fasse es als einen dynamischen, vorreflexiv-sinnlichen Bereich der Erfahrung auf und damit zugleich als wesentliche Forschungsdimension der genetischen Phänomenologie. Die genetische Phänomenologie als Lehre von der konkreten, lebendigen, welterfahrenden Subjektivität zeigt, dass Sinnlichkeit, Affekt und Phantasie eine wesentliche Rolle bei aller Erkenntnisaktivität spielen, und dies auf allen Ebenen der vorprädikativen und der prädikativen, der passiven und der aktiven Erfahrung. Aus transzendentalphänomenologischer Sicht handelt es sich um konstitutive Momente der intentionalen Bewusstseinsstruktur. In lebensweltlicher Hinsicht spielen sie zudem eine entscheidende Rolle als mögliche Handlungsmotivatoren und Medien der Erfahrbarkeit sowie Konstitution ur-subjektiver und vor allem intersubjektiver Bedeutungen im personalen und interpersonalen praktischen Leben.

Indem ich es vorziehe, vom Emotiven zu sprechen, will ich ferner die Polarisierung vermeiden, die leicht auftritt, wenn man sich mit Emotionen befasst: die Opposition zwischen Rationalität und Gefühl. Das Emotive äußert sich in affektiv-phantasmatischen Manifestationen der Erfahrung, wie affektive Weckungen in Prozessen der Zuwendung in Wahrnehmungsverläufen, affektiv-assoziative Verweisungen, instinktive Strebungen, Erwartungs- und Wunschtendenzen der Intentionentwicklung etc. Sie tragen alle Erkenntnisprozesse mit, und zwar teleologisch und immer auch leiblich-kinästhetisch sowie phantasmatisch. Es ist vor allem die phänomenologische Lehre von der Passivität der Erfahrung, die die leib-seelische Wirkungseinheit der Erfahrung in ihren affektiven, leiblich-kinästhetischen, phantasmatisch-volitiven und teleologischen Zügen entdeckt und beschreibt⁴, und dabei die

⁴ Es sind zunächst Husserls Analysen im Umkreis von *Ideen II* (E. Husserl, *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie*. Zweites Buch: *Phänomenologische Untersuchungen zur Konstitution*, hg. v. M. Biemel. Den Haag 1952, *Husserliana* IV, im Folgenden zit. als Hua IV; soweit in *Husserliana* veröffentlicht, werden alle Schriften Husserls nach der *Husserliana*-Ausgabe zitiert als ‚Hua, Band-Nr (römisch), Seite) sowie seine Analysen der passiven Synthesen (E. Husserl, *Analysen zur passiven Synthesis*. Aus *Vorlesungs- und Forschungsmanuskripten, 1918-1926*. Hrsg. M. Fleischer. Den Haag 1966, Hua XI) und *Studien zur Struktur des Bewusstseins*, die gegenwärtig im Husserl-Archiv Leuven zur Veröffentlichung vorbereitet werden (*Verstand, Gemüt*

Intentionalität der Erfahrung in ihrer lebensweltlichen, daher immer auch praktischen Dimension fasst⁵. Deutlich wird hierbei, dass der emotive Wirkungszusammenhang der Erfahrung seine eigene Rationalität hat, seine Ordnung und Gesetzmäßigkeit. Es ist einerseits die zielgeleitete Ordnung der assoziativen Übertragung und gestalt- bzw. typengebundenen Verweisung und Verwandlung, die das Phantasiebewusstsein realisiert. Andererseits ist es die Ordnung der Reproduktion, die auf die motivationale Struktur des Bewusstseinsstromes zurückweist, der wiederum nach personalen Relevanzen gegliedert ist und als ein unendlicher Entwicklungszusammenhang des Lebens verständlich gemacht werden kann. Es handelt sich also um einen dynamischen Erfahrungsbereich mit eigener Struktur und mit eigenen Gesetzen und kein irrationales Chaos des Empfindens oder Fühlens.

Phantasie und horizontale Erweiterung des phänomenologischen Erfahrungsfeldes

Phänomenologie beginnt als deskriptive Wesenslehre, die die Grundbegriffe der Wissenschaften zu klären beabsichtigt. Vor allem anhand der Wahrnehmungsanalysen entwickelt sie zunächst die Methode der statischen Aktanalyse. Bereits hier wird deutlich, dass auch die einfachste Wahrnehmungsleistung des Subjektes seinerseits deutende Aktivitäten fordert. Wir

und Wille. Studien zur Struktur des Bewusstseins, hg. Thomas Vongehr & Ullrich Melle), ferner *Späte Texte über Zeitkonstitution (1929–1934): die C-Manuskripte*, die 2006 als Husserliana Materialienband 8 von D. Lohmar herausgegeben wurden (HuMat: VIII) sowie der 2008 erschienene, vom R. Sowa herausgegebene Husserliana-Band: *Die Lebenswelt. Auslegungen der vorgegebenen Welt und ihrer Konstitution. Texte aus dem Nachlass (1916–1937)*, Hua XXXIX. Auch der *posthum* erschienene, von L. Landgrebe herausgegebene Band: *Erfahrung und Urteil* (Hamburg 1939) soll hier erwähnt werden (E. Husserl, *Erfahrung und Urteil. Untersuchung zur Genealogie der Logik*, red. und hrsg. von L. Landgrebe, m. Nachwort und Register von L. Eley, Hamburg 1972).

⁵ Den praktischen Grundcharakter lebensweltlicher Intentionalität unterstreicht u.a. H. Peucker: „In unserer lebensweltlichen Erfahrung finden wir niemals so etwas wie neutrale, rein theoretische Akte, sondern bereits unsere vermeintlich elementaren Vorstellungen gehen stets einher mit wertbehafteten und volitiven Momenten. Selbst die basalen Funktionen des Bewusstseinslebens werden immer von Gefühlen und instinktiven Tendenzen begleitet, die unsere Vorstellungsaktivität mit bestimmen und sogar leiten können. Gefühle und Strebungstendenzen motivieren und beeinflussen somit unsere theoretischen Leistungen und sind nicht einseitig in jenen fundiert.“ (H. Peucker, *Die Grundlagen der praktischen Intentionalität*, [in:] *Lebenswelt und Wissenschaft*, XXI. Deutscher Kongress für Philosophie, Sammlung der Sektionsbeiträge, Essen, CD, 2008 (pdf: http://kw.uni-paderborn.de/fileadmin/kw/institute/Philosophie/Personal/Peucker/pdf-veroeffentlichungen/Grundlagen_der_praktischen_Intentionalitaet.pdf), 4.

werden dabei mit einem neuen, anti-empiristischen und doch im genuinen Sinne empirischen Verständnis der Sinnlichkeit als Erfahrungsgrundlage konfrontiert. Nicht die (mehr oder weniger messbaren) Empfindungen als kausale „Antworten“ auf äußere und innere Reize liegen der Bildung von mentalen Repräsentationen des Menschen zugrunde, vielmehr ist es die – motivierte – Auffassungsleistung des Subjektes. Wie es die spätere genetische Erfahrungsphänomenologie zeigt, ist diese Auffassungsleistung mehrschichtig, sowohl leiblich als auch historisch strukturiert und typisiert. Sie vollzieht sich in Horizonten des Wirklichen und des Möglichen, kraft des Triebes, des Instinktes des leiblichen Affekts also und der Phantasie. Neben der Realität spielt hier die Imaginationskraft des Subjektes eine wesentliche Rolle.

In diesem Zusammenhang wird das Verhältnis zwischen Natur und Geist und somit zwischen Natur- und Geisteswissenschaften eingehend studiert. Es ist Husserl, der 1912 darauf aufmerksam macht, dass auch die Kausalität der Natur nicht als eine apriorische Tatsache fungiert, sondern dass sie auf motivierte konstitutive Leistungen des – leiblichen – Subjektes zurückzuführen ist, und zwar vor allem auf seine Kinästhesen⁶, auf seine Bewegungsempfindungen. Neu gedeutet werden dabei die Begriffe der Empfindung und der Sinnlichkeit, des Körpers und der Materialität der subjektiven Erfahrung. Gewonnen wird ein nicht reduktionistischer Begriff des Menschen als Natur. Für unsere Fragestellung bedeutet das vor allem, dass leibliche und leiblich fundierte Manifestationen des subjektiven Lebens, darunter vor allem Affekte und Phantasien in ihren intentionalen, also Sinn bildenden Funktionen ernst genommen werden müssen, und nicht als Bereich der empirischen Natur aus der Subjektivitätsforschung ausgeschlossen werden dürfen. Doch dafür muss erstmal ein Erfahrungsbewusstsein ausgewiesen werden.

Es ist Edmund Husserl, der dies leistet. Bereits in seiner Göttinger Zeit, im Anschluss an die intensiven Studien der inneren Zeitstruktur des Bewusstseins, der Wahrnehmung und der Phantasie sowie die Entdeckung der kinästhetischen Sinnlichkeit entwirft er in den Vorlesungen zu *Grundproblemen der Phänomenologie* aus dem Jahre 1910/11⁷, zum ersten Mal auf transzendentalen Boden, eine umfassende phänomenologische Erfahrungslehre. Er prüft das Programm einer erfahrenden Phänomenologie, die keine Wesenslehre ist, wie er programmatisch betont⁸, legt den Begriff der subjektiven Erfahrung neu aus, steckt die Erfahrungsfelder einer neuartig konzipierten transzendentalen Empirie ab und unternimmt

⁶ Hua IV, 143 ff.

⁷ E. Husserl, *Zur Phänomenologie der Intersubjektivität. Texte aus dem Nachlass. Erster Teil. 1905–1920*, hg. v. I. Kern, Den Haag 1973 (Hua XIII) Text Nr. 6.

⁸ Hua XIII, 111, Anm. 1.

eine umfassende Beschreibung des subjektiven Erfahrungsfeldes, das alsbald personal ausgelegt wird. Die subjektive Realität wird dabei erschlossen als Zeitfluss des Erlebens, als strömende Gegenwart, die sowohl Vergangenheit als auch Zukunft umfasst, Wahrnehmen und Phantasieren, Erinnern und Erwarten. Mehr noch: Es wird deutlich, dass sie sowohl das Selbst- als auch das Fremderleben in seinen leiblichen und seelischen, praktischen und theoretischen Zügen umfasst; dass zu ihren erforschbaren Leistungen nicht nur aktuelle Gegenwärtigungen gehören, die Wahrnehmungsprozessen zugrunde liegen, sondern auch all ihre Modifikationen im subjektiven und intersubjektiven Bereich. Vergegenwärtigungen, die Vergangenes in der Erlebensgegenwart repräsentieren, einführende Vergegenwärtigungen sowie Quasi- und Mit-Gegenwärtigungen, Zukunftserwartungen und Träume, die den Bereich von noch nicht Gewesenem als Möglichem sowie das Erleben Anderer zur Erfahrung bringen, bilden von da an legitime Erfahrungsfelder der phänomenologischen Empirie. Wir haben hier also mit einer radikalen Erweiterung des phänomenologischen Erfahrungsfeldes über den Bereich des aktuell Impressionalen bzw. unmittelbar Wahrnehmbaren hinaus zu tun. Zum phänomenologischen Erfahrungsbewusstsein werden das Vergangenheits-, Zukunfts- sowie das Fremdbewusstsein hinzugenommen. Im weitesten Sinne wird hier also die Phantasie als Erfahrungsbewusstsein in Anspruch genommen. Der Fluss des Bewusstseins, das Strömen des Erlebens, so wie es sich uns in der Innenerfahrung zeigt, vor jeder wissenschaftlichen Deutung und Erklärung, Bewertung und Auswertung, vor jeglicher Zurückführung auf physisch-kausale, naturalisierende, oder metaphysisch-spekulative Annahmen wird in seinen unterschiedlichen Gegebenheitsweisen als ein erfahrbares unendliches Feld des subjektiven Lebens und Leistens ausgelegt, und zwar als ein zeitliches, motivationsgeleitetes, relationales Feld der genetischen Analyse⁹. Damit wird aber zunächst eine horizontal erweiterte Erfahrungsstruktur in ihrer Weite beschrieben. Doch die Phänomenologie erschließt auch die Tiefe

⁹ „Während die ‚statische‘ Analyse von der Einheit des vermeinten Gegenstandes geleitet ist und so von der unklaren Gegebenheitsweise, ihrer Verweisung als intentionaler Modifikation folgend, gegen das Klare hinstrebt, ist die genetische Intentionalanalyse auf den ganzen konkreten Zusammenhang gerichtet, in dem jedes Bewusstsein und sein intentionaler Gegenstand als solcher jeweils steht. Es kommen dann alsbald in Frage die anderen intentionalen Verweisungen, die zur Situation gehören, in der z. B. der die urteilende Aktivität übende steht, also mit in Frage die immanente Einheit der Zeitlichkeit des Lebens, das in ihr seine ‚Geschichte‘ hat, derart daß dabei jedes einzelne Bewußtseinserlebnis als zeitlich auftretendes seine eigene ‚Geschichte‘, d. i. seine zeitliche Genesis hat.“ (E. Husserl, *Formale und transzendente Logik. Versuch einer Kritik der logischen Vernunft*, hg. v. P. Janssen, Den Haag 1974 (Hua XVII), S. 277 f.

jener Erfahrungsstruktur. Die vertikale Vertiefung hängt mit den Fragen nach dem konkreten Wirkungszusammenhang des subjektiven Lebens: Wie ist es möglich, dass die Vergangenheit in die Gegenwart hinein wirkt, oder dass die Zukunft, ihre Erwartung die Gegenwart – und Vergangenheit, die Geschichte also – mitbestimmt. Der Andere mich, ich den Anderen – und wie können wir es erfahren? Worin gründet jene Relationalität des subjektiven Lebens?

Relationalität des subjektiven Lebens und die Dynamik der Verdichtung und Ausbreitung im Zeitbewusstsein

Husserl entdeckt in seiner *Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins* (1904/5) die niedrigstufigste – retentionale – Aktivität des Subjektes. Die Analyse der retentionalen Aktivität zeigt, wie sich im subjektiven Erleben zeitliche Perspektiven bilden, zuallererst die Vergangenheitsperspektive¹⁰. Aber Husserl beschreibt auch, wie sich das ur-impressionale Ereignende dem Künftigen gegenüber öffnet. Hand in Hand mit der gegenwärtigen Vergangenheit (Retention) wird die gegenwärtige Zukunft (Protention) erlebt. Wir können sagen, in der protentionalen Tendenz wirkt sich die unendliche Zukunft im Jetzt aus. Die Zukunft schrumpft zwar vor uns nicht zusammen, sie zieht sich nicht zusammen wie das retentionale in die Vergangenheit zurücksinkende Jetzt. Aber auch sie zeigt sich in einer speziellen Perspektive, in einer perspektivischen Verdichtung – verdichtet markiert sie den Raum des Möglichen, der sich erst sukzessiv im auffassenden Leisten entfalten kann. Auch hier schattet sich etwas ab, das protentionale, also das sinnliche Erwartungsmoment, schattet sich ab, und zwar als phantasmatischer Inhalt der Auffassung im Aufbau der Erwartungsintention¹¹. Die retentionalen und protentionalen Abschattungsreihen dehnen also in unterschiedlicher Weise unsere erlebte Gegenwart aus. Deutlich wird dabei, wie jedes Erlebnis der Gegenwart in zeitlicher Hinsicht zwei Perspektiven mit sich führt – die Vergangenheits- und die Zukunftsperspektive, die retentionale Tendenz und die protentionale Tendenz, das Bleiben-, Im-Griff-Halten-, Behalten-Wollen und das Weitergehen-, Neues-Zu- oder Wirken-lassen, Sich-Öffnen- und

¹⁰ „Eine reflektive Versenkung in die Einheit eines gegliederten Vorgangs lässt uns beobachten [so Husserl], dass ein artikulierte Stück des Vorgangs beim Zurücksinken in die Vergangenheit sich „zusammenzieht“ – eine Art zeitliche Perspektive (innerhalb der originären zeitlichen Erscheinung) als Analogon zur räumlichen Perspektive“ (E. Husserl, *Zur Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins* (1893–1917), hg. v. R. Boehm, Den Haag 1966 (Hua X), S. 388/22.

¹¹ Zur phantasmatischen Beschaffenheit der Protention siehe auch D. Lohmar, *What does protention „protend“? Remarks on Husserl's Analyses of protention in the Bernauer manuscripts on time-consciousness*, „Philosophy Today“, Chicago 2003, 154–167.

Ausbreiten-Wollen. Wir können also von einer Verdichtungs- und Ausbreitungsdynamik sprechen, die in Form von phantasmatischen, immer affektiv wirkenden Tendenzen erlebt wird.

Und in dieser Dynamik passieren ungeheuerere Dinge, die mit persönlichen Gewichtungen unserer Erlebnisse zusammenhängen: es findet eine Relevanzstrukturierung des Bewusstseinsstroms statt! Während die Gegenwarten in die Vergangenheit versinken, setzen sie sich dort ab, sedimentieren sich als verdichtete Sinnzusammenhänge, die den assoziativen Motivationshorizont der Erfahrung strukturieren: denn sie bestimmen die Weckungs- und Zuwendungstendenzen, das affektive Relief der Aufmerksamkeit, Wachsamkeit und Bemerkbarkeit. Somit bleiben sie in jeder weiteren Gegenwart immer wirksam, und zwar affektiv wirksam – als Hintergrund der künftigen Affektionen, Bereitschaften zu Weckungen und Zuwendungen in allen Erfahrungsverläufen¹². Aber neben der Sedimentierung erleben wir – um im Bereich der geologischen Metapher zu bleiben – auch Eruptionen im intentionalen Erfahren, scheinbar unmotivierte, plötzliche Einbrüche dessen, was zum Beispiel kraft des Instinktes oder Triebes sich Manifestationen verschafft, Erwartungen motiviert¹³. Darin schattet sich das Mögliche ab, breitet sich aus – als Potentialität, Alternative, Wunsch, Ziel bestimmte Phantasie. Bald wird deutlich, dass auch der Andere dabei

¹² 1929 analysiert Husserl den genetischen Zusammenhang auch im Zusammenhang der Konstitution der (logischen) Urteile: „Die kontinuierliche Abwandlung der Retention geht bis an einen wesensmäßigen Limes fort. Das sagt, mit dieser intentionalen Abwandlung geht auch eine Gradualität der Abgehobenheit Hand in Hand, und eben diese hat ihre Grenze, in der das vordem Abgehobene in den all gemeinen Untergrund verfließt – in das sogenannte „Unbewußte“, das also nichts weniger als ein phänomenologisches Nichts ist, sondern selbst ein Grenzmodus des Bewußtseins. Auf diesen Hintergrund der sedimentierten Abgehobenheiten, der als Horizont alle lebendige Gegenwart begleitet und seinen kontinuierlich wechselnden Sinn in der „Weckung“ zeigt, bezieht sich die ganze intentionale Genesis zurück.“ (Hua XVII, 277 ff.) Dort unterscheidet Husserl zwei Arten genetischer Nachwirkung origineller Gegebenheitsweisen und hebt damit die genetische Rolle der typisierenden (analogisierenden) Apperzeption in der Erfahrung hervor: „Das hängt damit zusammen, daß jede originale Gegebenheitsweise eine doppelte genetische Nachwirkung hat. Fürs Erste in Form möglicher erinnernder Reproduktionen im Durchgang durch ursprünglich-genetisch und ganz unmittelbar sich anschließende Retentionen, und fürs Zweite die „apperzeptive“ Nachwirkung, der gemäß in ähnlicher neuer Situation das wie immer schon konstituiert Vorliegende in ähnlicher Weise apperzipiert wird. Danach wird ein Bewußtsein von Gegenständen möglich, die selbst noch nie bewußt waren oder mit Bestimmungen, in denen sie es nicht waren, aber eben auf Grund der Gegebenheit von ähnlichen Gegenständen und ähnlichen Bestimmungen in ähnlichen Situationen“ (*Ibidem*, 279).

¹³ Mit dem Phänomen der Eruptionen im Erlebniszusammenhang habe ich systematisch beschäftigt u.a. in: J. Brudzinska: *Assoziation ... op. cit.*, 150 ff.

eine wichtige Rolle spielt. Auch sein Einfluss hat für mein Erleben einen eruptiven Charakter: und sei es nur als allgemeine Stimmungsabfärbung, die in seiner Gegenwart bei mir eintritt. Es handelt sich dabei um passive und aktive Verläufe, assoziative Verweisungen, affektive Weckungen, passive Zuwendungen und aktive Erfassungen. Sie alle analysiert Husserl als Stufen und Dimensionen der intentionalen Auffassungsleistung, die immer eingeflochten bleibt in den gesamten Strom des inneren Zeitbewusstseins, somit in die dynamische zeitliche Doppelperspektive der Verdichtung und Ausbreitung des subjektiven Erfahrungszusammenhangs, seiner Ent- und Verlebendigung.

In diesem dynamischen Zusammenspiel konstituiert sich unsere personale Geschichte als Geschichte der Erfahrungssubjekte. Im Horizont dieser Geschichte vollzieht sich jede intentionale Leistung, jedes Auffassen im Erkennen, Wahrnehmen, Erwarten, Planen oder Handeln, jedes Setzen als Wirklichkeit, Unwirklichkeit, Wahrheit oder Unwahrheit. Der gesamte Zusammenhang der Erfahrung, alle Schichten der Erfahrung, wirken so in jeder intentionalen Aktivität immer weiter mit.

Die personale Welt und die affektive Phantasie

Diese Subjektivität – als unendlicher und offener Zeitstrom, Leben in Relationen und Zusammenhang motivationaler Dynamiken wird in der genetischen Phänomenologie personal ausgelegt. Es ist die transzendente Person, die aus der Habe ihrer Erfahrungen, die als Habitualitäten zum Tragen kommen, und aber auch kraft ihres leiblichen Instinktes und Triebes, in die Zukunft hinein lebt. Und dieses Leben heißt Individuation. Nicht mehr die Identität eines reinen Ich als Pol intentionaler Aktivität, sondern vielmehr die Individuation der Person rücken in den Fokus der genetischen Analyse. In diesem Zusammenhang wird zunächst die pathische Seite der Person erfasst, ihre Befähigung zum Erleiden eigener aktiver Intentionalität, eigener Stellungnahmen. Das konkrete Ich als transzendente Person ist in der Lage, Spuren eigener pathisch erlittener intentionaler Leistungen in sich „aufzubewahren“, um in seinen weiteren – aktiven oder passiven – Vollzügen diesen Spuren zu folgen. Darin kommt zum Ausdruck die spezifische, auch leiblich-kinästhetisch, d.h. in der Bewegungsbegabung der Person begründete Potenz des Subjektes, ihr „Ich-kann“. Husserl dazu: „Jede personale Habitualität ist ein aus früherer Urstiftung her gewonnenes Ich-kann“¹⁴.

¹⁴ Ms. D 19, Bl. 15a, E. Husserl, *Unveröffentlichte Manuskripte*. Für die Möglichkeit, aus unveröffentlichten Manuskripten E. Husserls zu zitieren, bedanke ich mich beim Direktor des Husserl-Archivs Leuven, Prof. Dr. Ullrich Melle.

Aber das personale Ich der Habitualitäten, die transzendente Person, wird in seinem pathischen Charakter nicht nur als Potentes, sondern vor allem als Berührbares, Irritables, Verletzbares entdeckt. Jede neue Stellungnahme, jede erlebte, bzw. in dem obigen Sinne erlittene Überzeugung hinterlässt eine Spur in seinem ichlichen Bestand und prägt nicht nur die transzendente Geschichte des Ego, sondern auch – als beständig wirkende – seine Gegenwart. Die erworbenen Habitualitäten sind nicht bloß als das Bleibende, Individuell-Geschichtliche am Ich zu verstehen, nicht bloß als Möglichkeit wiederholbarer Stellungnahmen oder ruhende Abdrücke des Gewesenen und Geschehenen. Sie fungieren vielmehr als wirksame Spuren des ichlichen Lebens und bestimmen es als solche in der Konstitution: in all den Empfindnissen, Erscheinungen und Leistungen des Ichs.

Die Behandlung der (erfahrungstheoretischen) Möglichkeit der Konstitution von wirksamen Spuren des Ich, das heißt seiner Habitualitäten als Wirkungszusammenhang führt in die Vertiefung der genetisch bedeutsamen Passivität – in den dunklen Hintergrund als Reich der passiven Genesis, in „die Sinnlichkeit also, in das, wie Husserl sagt, „sich Aufdrängende, Vorgegebene, das Getriebe in der Sphäre der Passivität“¹⁵ und in den innigen Zusammenhang zwischen Passivität und Aktivität, Rezeptivität und Spontaneität, *logos* und *pathos*. Das Einbeziehen passiv-affektiver Verhaltensweisen des Ichs als Habitus bildende hebt die Affektion als Bestimmung des Ichs hervor. Husserl bemerkt dazu: „In der Passivität ist also das Ich beteiligt in der Weise der Affektion“¹⁶. Damit wird das Verständnis der Habitualitätsgenese wesentlich erweitert. Es zeigt sich, dass sie nicht nur durch objektivierbare, in höher konstituierten Akten erlebbare Sinnzusammenhänge bestimmt ist, sondern dass sie gleichermaßen von elementaren Regungen, Irritationen und Affektionen getragen wird, die sich vor jeder Objektivierung ereignen und denen das subjektive Leben unabhängig von seinen theoretischen Setzungen, seinen willentlich vollzogenen Stellungnahmen oder seinen ethischen Überzeugungen ausgesetzt ist.

Jedes Erlebnis, jedes Empfindungsdatum, jede Zuwendung dazu, schon jede Affektion, die davon ausgeht: alles ist nicht nur, sondern ist Bestimmung des Ich, es geht das Ich an und bestimmt es, es ist in seiner Weise Bleibendes, bleibender Hintergrund, auf den man immer zurückkommen kann, neu auftretend, aber den Gegenwartshorizont neu bestimmend und damit das Ich bestimmend, nämlich es affizierend¹⁷.

¹⁵ Hua IV, 222.

¹⁶ Ms. M III 3 III 1 II, 165.

¹⁷ Brief an Gerda Walther in: E. Husserl, *Briefwechsel*, Band II: *Die Münchener Phänomenologen*, hg. v. K. Schuhmann, Den Haag 1994 (Husserliana Dokumente), S. 262.

Damit wird die Sinnlichkeit als „Untergrund des Geistes“ enorm aufgewertet. Deutlich wird, dass es nicht nur die sinnlichen Daten, wie Farben- oder Tondaten sind, sondern es sind auch die sinnlichen Gefühle und sogar die Triebdaten, die in der personalen Intentionalität mitwirken. Die Triebe werden dabei „nicht als bewußtseinstranszendente supponierte Sachen, sondern als Urerlebnisse, immerfort zum Bestande des seelischen Untergrundes gehörig“ erfasst¹⁸. Sie werden also nicht als physiologische Natur, sondern intentionale Wirkungsstrukturen personaler Subjektivität verständlich gemacht. Und sie werden genetisch im Hinblick auf die Wesensstruktur der Dynamik affektiver Tendenzen weiter betrachtet.

Die innerhalb der Sinnlichkeit selbst liegenden Tendenzen [– so Husserl –] haben aber Wesensbeziehung zu affektiven Tendenzen; nämlich die an der Sinnlichkeit haftenden Tendenzen, Intentionen werden zu Bahnen der Affektion. Das ‚intentionale Objekt‘, das worauf die reproduktive Tendenz gerichtet ist, fungiert ‚motivierend‘, wirkt als Reiz¹⁹.

Indem die an der Sinnlichkeit haftenden Tendenzen zu Bahnen der Affektion werden, zeigt sich die intentionale Erfahrung von ihrer leidenschaftlichen Seite her. Deutlich wird nicht nur, dass das personale Ich immer im Medium seiner Geschichte lebt, aus seiner Habe also, sie reproduzierend, sondern dass es darin leidenschaftlich lebt. Seine „früheren Lebendigkeiten“, seine ursprünglichen Tendenzen und Begehungen wirken sich in assoziativen Prozessen aus, in spontanen Einfällen, in Verwandlungen von Vorstellungen, in ihren Um- und Nachbildungen²⁰.

In diesem Zusammenhang differenziert Husserl den Begriff der Ich-Habe und zwar hinsichtlich der sinnlichen Urhabe und der Habe, als Bestand von Reproduktion und Phantasie-Umbildung²¹. Im Rahmen seines

¹⁸ Hua IV, 336). Mit der phänomenologischen Interpretation des Triebes als transzendentaler Tatsache setze ich mich systematisch auseinander in J. Brudzińska, *Assoziation ...*, op. cit., S. 174 ff.

¹⁹ Hua IV, S. 337.

²⁰ „Immerfort lebt das Ich im Medium seiner ‚Geschichte‘, alle seine früheren Lebendigkeiten sind herabgesunken und wirken nach, in Tendenzen, in Einfällen, Umbildungen oder Nachbildungen, Verähnlichungen früherer Lebendigkeiten, aus solchen Verähnlichungen zusammengeschmolzen zu neuen Gebilden etc. – ganz wie in der Sphäre der Ursinnlichkeit, deren Gebilde auch zum Ichmedium, zu seiner aktuellen und potentiellen Habe gehören“. *Ibidem*, S. 338.

²¹ „Das Ich hat immer eine Habe. Die Ursinnlichkeit ist seine Urhabe. Eine zweite Habe ist der intentionale Bestand der Reproduktion (originäre Reproduktion als Erinnerung) und der in der Reproduktion statthabenden Phantasie-Umbildung, der passiven, des Sich-von-selbst-Gestaltens mit zerstörter Doxa“ (Hua IV, 335).

späten Studiums der passiven Synthesis beobachtet er das Moment der autoaffektiven subjektiven Weckungen, die wir am Beispiel von Tagträumen beobachten können. Plötzlich wird unsere Aufmerksamkeit abgelenkt, es entstehen Bilder, die mit der aktuellen Situation nichts zu tun haben. Wenn wir gerade hungrig und müde sind, drängen sich geradezu Bilder von Esssituationen oder Entspannung auf, wenn wir jemanden vermissen, erscheint er sozusagen ungerufen in unserer Vorstellung, manchmal werden diese Vorstellungen an etwas in unserem Wahrnehmungsfeld – wie Husserl sagt – geweckt, von dieser so genannten „Vorgegebenheit“ aus werden angenehme Wunsch- oder unangenehme Angstvorstellungen entwickelt („konstituiert“) und weiter abgewandelt. Die Phantasie mit ihrer proteusartigen Abwandlungsfähigkeit²² folgt dabei assoziativ eigenen Impulsen des Körpers oder den tiefer gelegenen leib-seelischen Bedürfnissen und Wünschen, die nach Erfüllung streben. Im Sinne dieser Bedürfnisse werden assoziativ Analogien gebildet, Vorstellungen abgewandelt. Es geht hier also um tief emotive Momente der passiven Intentionalität, um ursprüngliche Tendenzen des Körpers, phantasmatisch veranschaulichte Instinkte, in gewissem Sinne noch „blinde“ Wollungen, unbestimmte und dennoch affektiv wirkende Bedürfnisse, die über die Wahrnehmungs-Vorgegebenheiten hinausgehen, die Wahrnehmung erst gestalten bzw. in der Phantasie umgestalten. Den Anschauungsbereich jener ursprünglichen Tendenzen markieren also solche einfachen Alltagsphänomene wie Hunger, Durst, Schlafbedürfnis, Entspannungsbedürfnis, ferner auch sexuelle und emotionale Bedürfnisse nach Nähe und Intimität, ebenso Geltungs- und Dominanzdrang, Aggressions- und Zerstörungsdrang, andererseits Hilfebedürfnis, Mitleid, Mitfreude, Mitangst und andere. Sie prägen also nicht nur unsere individuellen und auf uns bezogenen Erfahrungen, sondern auch in elementarster Weise den intersubjektiven Kontext.

Das personale Ich im Medium seiner Geschichte lebend zeigt sich dabei als ein offenes – und sogar durchlässiges – Passionssubjekt. Die Bahnen der Affektionen spiegeln seine zweifache Habe wider. Sie werden zu konkreten Torwegen personaler Interessen, Bedürfnisse und

²² „In der Einheit der Wahrnehmung gibt es nur solche Änderungen der Erscheinungsgrundlage, welche Zusammengehöriges in Zusammengehöriges ändern. Die Einheit der Synthesis des Wahrnehmungsgegenstandes bzw. des Zusammenhangs in der Auffassungsgrundlage ist eine fest geordnete. [...] Dasselbe gilt von der Einheit des repräsentativen Bildes in der physischen Bildvorstellung. [...] Demgegenüber steht das Proteusartige der Phantasieerscheinung: Es liegt darin, dass in der Einheit der Phantasievorstellung die Einheit des repräsentativen Bildes nicht gewahrt bleibt“. (E. Husserl, *Phantasie, Bildbewusstsein, Erinnerung. Zur Phänomenologie der anschaulichen Vergegenwärtigung. Texte aus dem Nachlaß (1898–1925)*, hg. v. E. Marbach, Dordrecht 1980 (Hua XXIII), S. 60 f.

Wünsche, die in Form von Erwartungstendenzen und -phantasien sowie Wunschvorstellungen zum Ausdruck kommen und allen Wahrnehmungen einen emotiven Charakter verleihen. In gewissem Sinne kleiden sie die Wahrnehmungen in gefühlte Wertbezüge ein. Wir haben dann nicht bloße Vorstellungen, sondern Vorstellungen, die mit Charakteren von gewollt, genussvoll, erwünscht, befürchtet, erschreckend, verwerflich etc. behaftet sind. Husserl prägt hierfür den Begriff der Wertnehmung²³. Insbesondere im Kontext seines weiteren Verständnisses der personalen Welt und der Konstitution der Lebenswelt als ursprünglich praktische erlangt das Verständnis der Wertnehmungen und vor allem das Verständnis ihres passiven Aufbaus einen sehr prominenten Stellenwert. Denn es macht verständlich, dass und inwiefern wir den affektiven Bahnen in Prozessen der Wertnehmung folgend die Welt in ihrer Bedeutung für uns permanent individuieren, sie zur einer in ursprünglichem Sinne personalen Lebenswelt machen, – einer Welt in der Hoffnung und Zuversicht – oder aber auch Angst und Verzweiflung, Bedürfnis und Not, jeweils als – bewusste oder unbewusste, anschauliche oder unanschauliche affektive Phantasie für das Selbst- und Fremderleben mitbestimmend ist. Das Subjekt dieser Welt bleibt ein leidenschaftliches, wollendes, begehrendes, strebendes – aber darin auch immer verletzliches und bedürftiges Subjekt.

²³ Die Wertnehmung thematisiert Husserl zum ersten Mal ausführlich im Zusammenhang seiner Konstitutionsanalysen in den Ideen II: „Wir bemerken, daß die allgemein-originale Wertbeurteilung, allgemein gesprochen, daß jedes ein Wertobjekt als solches originär konstituierende Bewußtsein notwendig eine Komponente in sich hat, die der Gemütsphäre angehört. Die ursprünglichste Wertkonstitution vollzieht sich im Gemüt als jene vorthoretische (in einem weiten Wortsinne) genießende Hingabe des fühlenden Ichsubjektes für die ich den Ausdruck Wertnehmung schon vor Jahrzehnten in Vorlesungen verwendet habe. Der Ausdruck bezeichnet also ein der Gefühlssphäre zugehöriges Analogon der Wahrnehmung, die in der doxischen Sphäre das ursprüngliche (selbsterfassende) Dabeisein des Ich bei dem Gegenstande selbst bedeutet. Also in der Gemütsphäre dasjenige Fühlen, in dem das Ich im Bewußtsein lebt, bei dem Objekte ‚selbst‘ fühlend dabei zu sein, und eben das meint die Rede vom Genießen“ (Hua IV, 9). Diese Analyse geht dem phänomenologisch-existentialistischen Konzept der Intentionalität als „Genuss“ und „Leben von“, das Emmanuel Lévinas in *Totalité et Infini* (1961) entwickelt, mehrere Jahrzehnte voraus. (Vgl. dt. Übersetzung: Emmanuel Levinas, *Totalität und Unendlichkeit. Versuch über die Exteriorität*. Übersetzt von Wolfgang Nikolaus Krewani, Freiburg i.Br. / München 42003, 152 ff.) Es kann sehr fruchtbar sein, Lévinas' Thesen vor dem Hintergrund des Husserlschen Konzepts der Intentionalität und Konstitution der personalen Welt und der darin erfassten Struktur der Wertnehmung zu lesen. Und zwar ist es die methodisch-kritische Haltung und erkenntnistheoretische Strenge Husserls, die die existentialistische Interpretation von Lévinas epistemologisch stützen und für weitere wissenschaftliche Diskussion zugänglicher machen kann. An dieser Stelle kann ich jedoch dieses Motiv nicht weiter vertiefen.

Dies scheint mir besonders wichtig zu sein, wenn es um das Verstehen der Konstitution nicht nur der intrasubjektiven, sondern vor allem der intersubjektiven, unserer gemeinsamen Welt geht; wenn es also nicht nur um die Individuation, sondern auch um die Vergemeinschaftung geht – oder sollen wir besser mit dem späten Husserl sagen: der Ur-Vergemeinschaftung, der ursprünglichen Bindung, aus der heraus und auf sie immer bezogen die Individuation statthat? In meinem Verständnis der personalen Genese wäre es die angemessene Herangehensweise. In diesem Sinne will ich abschließend die sympathetische Genese der Person und der interpersonalen Realität behandeln.

Sympathetische Genese der Person und Aufbau einer gemeinsamen Welt

Die personale Welt, wie sie sich in unserer Alltagserfahrung erschließt, ist eine uns umgebende Welt personaler Ziele und interpersonalen Bezogenheiten. Husserl beschreibt sie vor allem in den *Ideen II* als eine Umwelt für mich, für das personale Subjekt. Es ist also zunächst keine objektive und objektiv messbare, indifferente Welt, sondern eine mich betreffende, mich involvierende, meine Umwelt, zu der ich mich in mannigfacher Weise „verhalte“²⁴. Diese Umwelt ist also keine „Welt an sich“, sondern eine „Umwelt für mich“. Als solche ist sie ein Entwicklungszusammenhang, sie ist im stetigen Werden – entsprechend der kontinuierlichen werdung ihres Subjektes, d.h. meiner selbst als Person²⁵. Es ist keine Welt der objektiven Wahrnehmung, sondern immer der Wertnehmung, eine sich stets individuierende Welt der begehrenden und praktischen Akte, in der die Gegenstände eine völlig andere Bedeutung haben, als physische Objekte der naturalen Betrachtung. Vor allem aber ist diese personale Welt eine soziale Welt, Welt der – wie Husserl sagt – „Einverständnisse“, eine Welt in der Wir sind – und zwar in Beziehung aufeinander und auf eine gemeinsame Umwelt.

²⁴ „Als Person bin ich, was ich bin (und ist jede andere Person, was sie ist) als Subjekt einer Umwelt. Die Begriffe Ich und Umwelt sind untrennbar aufeinander bezogen. Dabei gehört zu jeder Person ihre Umwelt, während zugleich mehrere miteinander kommunizierende Personen eine gemeinsame Umwelt haben. Die Umwelt ist die von der Person in ihren Akten wahrgenommene, erinnerte, denkmäßig gefaßte, nach dem und jenem vermutete oder erschlossene Welt, die Welt, deren dieses personale Ich bewußt ist, die für es da ist, zu der es sich so oder so verhält, z.B. thematisch erfahrend und theoretisierend in Beziehung auf die ihm erscheinenden Dinge oder fühlend, wertschätzend, handelnd, technisch gestaltend usw.“ (Hua IV, 185).

²⁵ Vgl. *ibidem*, S. 186.

Die Einverständnis-Beziehungen werden zunächst auf die (reflexive) Einfühlungsleistung der Subjekte zurückgeführt. Die Phänomenologie thematisiert die intersubjektive Erfahrung zunächst als Akt der Einfühlung (Th. Lipps, E. Husserl, M. Scheler, E. Stein u.a.) und zeigt, wie der Andere als leibliche Person in meinem Erleben vergegenwärtigt werden kann. Es ist vor allem Edmund Husserl, der in diesem Zusammenhang auch die elementaren synthetischen Leistungen der leiblich fundierten apperzeptiven Übertragung identifiziert, das Phänomen der Paarung als Ähnlichkeitssynthese beschreibt, damit eine phänomenologische reflexive Ich-Du-Perspektive in ihrem passiven Aufbau erschließt: der Andere wird hierbei als mein Gegenüber – mir ähnlich erfasst.²⁶ Doch dieser Zugang hat einige wichtige Probleme und scheint sehr voraussetzungsreich zu sein. Vor allem konfrontiert uns die reflexive Einfühlungstheorie mit dem Problem der Singularität und Souveränität des Ich, die durch Erfahrung nicht bestätigt wird. Ich werde in dieser Theorie als sozusagen fertige Person, als ein souveränes Ich und somit als Referenz der einfühlenden Konstitution des Anderen vorausgesetzt. Beim genaueren Hinsehen wird jedoch deutlich, dass eine solche, souveräne Person, ein autonomes Ich eher eine ideale Grenzgestalt ist und nicht als wirkliches Erfahrungssubjekt fungiert. Vielmehr zeigt sich der Andere von Anfang an und vor jeder Reflexion in meiner Erfahrung emotiv wirksam. Diese Wirksamkeit kommt zum Ausdruck in spontanen leiblich-emotiven Resonanzphänomenen des Fremderlebens, in unwillkürlichen Mit-Vollzügen, die vor jeder Analogisierung statthaben. Wir können es an vielen Alltagsbeispielen beobachten: es ist das Mit-Empfinden der Freude oder der Trauer des Anderen, von einfachen Stimmungsabfärbungen bis hin zum intensiven Ergriffen-Sein. Es sind leiblich und seelisch erfahrene Ver- und Entspannungen, die uns manchmal sogar stellvertretend die Angst oder das Glück des Anderen spürbar werden lassen, oder als Fremdschämen zum Vorschein kommen. Es sind Erlebnisse der Mutter, die ihr weinendes Kind tröstet oder seiner Freude in ihren Augen und ihrem Gesicht einen Ausdruck verleiht. Es sind Irritationen durch das nicht weg sehen können, oder gerade sich schützen müssen, sich nicht zerstreuen lassen wollen von fremdem, uns manchmal sogar überwältigendem Erleben. Die Entwicklungspsychologie spricht in diesem Zusammenhang von Nachahmungsphänomenen, die moderne Spiegelneuronenforschung von neuronalen Resonanzen, die Psychoanalyse von inneren Resonanzräumen und sogar stellvertretendem Erleben. Vom Standpunkt der genetischen Phänomenologie aus dürfen wir in diesen

²⁶ Diese Position wird systematisch vor allem in der *V. Cartesianischen Meditation* entwickelt, in: E. Husserl, *Cartesianische Meditationen und Pariser Vorträge*, hg. v. S. Strasser, Den Haag 1950 (Hua I).

Fällen von noetischen, phantasmatisch realisierten – und teilnehmenden – Mit-Vollzügen sprechen, die unsere Erfahrungshorizonte erweitern, neue Motivationen stiften, intentionale Ziele vermitteln. Husserl dazu:

Es ist zu beachten, dass ich dabei nicht nur die Anderen als mit da erfahre oder von den anderen als Mitseienden ‚weiss‘, als mit in der Welt seiende aktuell bewusst in der Form einer doxischen Gewissheit, sondern ich bin als Ich, als Zentrum, als Vollzugssubjekt meiner Aktivität mit den Anderen als Subjekten ihrer Aktivität vollzugsmässig verbunden. Ich bin in ihm, er ist in mir aktiv, ich arbeite in seinen Arbeiten, er in meinen. Als liebender in der Liebesgemeinschaft (Freundschaft), und zwar in meiner Aktualität, betrachte ich (ich, der liebend Betrachtende, der liebend auf ihn, in ihn Eingehende) ihn nicht nur als so und so Lebenden, er ist nicht nur als das in meinem Seinsfeld, sondern ich lebe in seinem Leben, ich lebe es mit, und auch ich bin für ihn evtl. Mitlebender nicht nur von aussen, sondern sein Mitleben umfasst mein Mitleben²⁷.

Und

Fühlend, begehrend, wollend kann ich ‚teilnehmen‘. Mitgefühl, Mitbegehren, Mitwollen ‚ist‘ nicht einfach als mein Fühlen *etc.*, das mit dem anderen parallel läuft, und ebenfalls nicht im blossen Innesein dieses Zusammentreffens in der Fühlensweise *etc.* Wenn ich im Gespräch dessen innewerde, dass mein Partner sich gleich verhält, wie ich oder im Schauspiel meinem Nachbarn die gleiche Gemütsbewegung ansehe, so ist das nicht diese ‚Teilnahme‘, nicht dieses Mitfühlen mit dem Fühlen des Anderen²⁸.

Das sympathetische (oder wie Husserl sagt: sympathische) Mitfühlen im Sinne der vollzugsmässigen Teilnahme „ist nicht ‚den Anderen bemitleiden‘ derart, dass er einem leid tut“²⁹ – es ist Mit-Vollzug als vorreflexive Leistung des emotiven Bewusstseins.

Auf dieser Befähigung baut die Arbeit des Psychoanalytikers auf, der methodisch seinen inneren Erfahrungsraum als Resonanzraum dem Analysanden zur Verfügung stellt. Die Psychoanalyse entwickelt dabei theoretische Konzepte der Übertragung und Gegenübertragung sowie vor allem das Modell der gleichschwebenden Aufmerksamkeit, das verständlich und praktisch anwendbar macht, wie wir zugleich – synchron – mit unse-

²⁷ E. Husserl, *Zur Phänomenologie der Intersubjektivität. Texte aus dem Nachlass. Dritter Teil. 1929–35*, hg. v. I. Kern. Den Haag 1973, S. 512.


²⁸ *Ibidem*, S. 513.

²⁹ *Ibidem*.

rem Leben, das Leben des Anderen leben.³⁰ Es kann nur mit Gewinn für die Phänomenologie der intersubjektiven, sympathischen Erfahrung sein, diese Konzepte phänomenologisch zu analysieren. Die Fremderfahrung wird hier nicht mehr als eine Leistung der analogisierenden Apperzeption aufgrund leiblicher Ähnlichkeit bereits individuierter und objektivierter Subjekte betrachtet, sondern es wird die primäre Ineinander-Verwicklung menschlicher (und auch tierischer) Subjekte in den Fokus genommen und eine von der reflexiven Einfühlung wesentlich unterschiedliche Art der intersubjektiven Erfahrung als ein synchrones, vor-reflexives Mit-Fühlen erfasst. Es handelt sich dabei um eine teilnehmende Erfahrung. Ich deute es als eine sympathetische, phantasmatisch-imaginäre und ursprünglich bindende Erfahrung der Mitmenschlichkeit als Leistung des emotiven Bewusstseins.

Die genetische Phänomenologie des Sym-Pathetischen kann mit diesen Befunden ein neues, modernes, durch und durch leistungsfähiges Konzept der transzendentalen Subjektivität unterstützen. Die Subjektivität erschließt sich dabei als ein dynamisches *Erfahrungsfeld*, das sich im Wesentlichen temporal und historisch, leiblich-affektiv, medial inter- und sogar transsubjektiv realisiert. Die intentionale Erfahrung zeigt sich als Weg der Selbstkonstitution der Subjektivität, als ein beständiger und umbildender Prozess der Individuation in der Auseinandersetzung mit dem Anderen, Fremden, Nicht-Eigenen statthat, als Prozess der Individuation in und aus der ursprünglichen und permanent wirkenden Vergemeinschaftung.

Spätestens seit der Entdeckung der Rolle von Trieben, Instinkten und sinnlichen Begierden in der transzendentalen Erfahrung wird die Subjektivität auch als grundlegend bedürftig erfasst. Und in dieser Bedürftigkeit scheint gerade ihre prinzipielle Offenheit und sogar Durchlässigkeit zu gründen. Bevor ich den Anderen aktiv wahrnehme, brauche ich ihn, bedürftig lebe ich ihn mit, lebe aus ihm und in ihn hinein, sedimentiere dieses Leben, er wird dadurch zu meiner eigenen – personalen – Geschichte – vor-reflexiv, vorsprachlich, hingegen triebhaft, emotiv, leidenschaftlich.

Meine These ist also: In der leiblich-emotiven, triebhaften und phantasmatisch realisierten Unselbständigkeit eines grundlegend durchlässigen, in seiner elementaren Struktur pluralisierten, bedürftigen und vorreflexiv erfahrenden Subjektes gründet die elementare Fähigkeit zur Bindung und Kommunikation – somit die Fähigkeit zum Aufbau einer gemeinsamen Welt, der Welt personaler Realitäten. Affekt und Phantasie als emotives Leistungsbewusstsein spielen dabei eine entscheidende Rolle. 

³⁰ Vgl. dazu J. Brudzińska, *Depth phenomenology ... op. cit.*, S. 37 ff.

JAGNA BRUDZIŃSKA

JAGNA BRUDZIŃSKA – dr, adiunkt w Instytucie Filozofii i Socjologii Polskiej Akademii Nauk oraz pracownik naukowy i wykładowca na Wydziale Filozoficznym Uniwersytetu w Kolonii (Archiwum Husserla); prowadzi badania w zakresie fenomenologii Edmunda Husserla, nowożytnych teorii podmiotowości, antropologii filozoficznej i filozofii społecznej oraz psychologii teoretycznej i psychoanalizy.

JAGNA BRUDZIŃSKA – Ph.D., Assistant Professor at the Institute of Philosophy and Sociology of the Polish Academy of Sciences and Assistant at the Husserl-Archive, University of Cologne; Research and publications in the fields of the phenomenology of Edmund Husserl, modern philosophy of subjectivity, philosophical anthropology and social philosophy, theoretical psychology and psychoanalysis.